Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsprobleme in der Dritten Welt : Prognose und Realität

Autor(en): **Hauser, J.A. / Schorer, Michael**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Geographische Mitteilungen : Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Bern und Jahresbericht des Geographischen Institutes der Universität Bern**

Band (Jahr): **- (1983)**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-321090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Nutzung der Trockengebiete in den Entwicklungsländern ist im Grunde ein gesellschaftliches und politisches Problem. Das «National Geographic Magazine» (November 1979) fasste die Lage so zusammen: «Yet even a wasteland can be made to bear fruit – by those with the will, the water, and the wealth» (auch Ödland kann fruchtbar gemacht werden; von denen, die über den Willen, das Wasser und das Geld verfügen). Damit ist gesagt, dass in den nächsten Jahrzehnten kaum blühende Blumenteppiche die Wüsten der Erde überziehen werden. Die Trockenräume müssen, im Sinne der Ausgangsfrage, vorderhand «Reserveräume» bleiben. *Michael Schorer*

«Der Bund», 29.2.1984

Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsprobleme in der Dritten Welt: Prognose und Realität

Prof. J.A. Hauser, Universität Zürich, 29.11.1983

Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt – seit Jahrzehnten wird immer wieder darauf aufmerksam gemacht. Wie ist die Lage heute? Der Referent erläuterte die Ursachen, führte in die Problematik der Prognosen ein und umriss die Ergebnisse der jüngsten Studie der UNO.

Sonderfall Europa

Die Wurzeln der heutigen Problematik liegen tief in der Geschichte begründet. In Europa erfolgte die Entwicklung zur technischen Zivilisation von Innen heraus und in der günstigsten Reihenfolge, indem jede Umwälzung die Grundlagen für die folgenden Entwicklungen lieferte. Überschüsse der Bevölkerung konnten auswandern, und die Geburtenrate passte sich den neuen Verhältnissen an.

Demgegenüber verlief die von Europa in die Länder der Dritten Welt hereingetragene Entwicklung in der falschen Reihenfolge. Der Revolution der Kriegstechnik, der kommerziellen Revolution und der Revolution im Transport- und Kommunikationswesen folgte die medizinische Revolution und die Bevölkerungsexplosion, *ohne dass eine Agrar- und industrielle Revolution die notwendige Nahrungs- und Kapitalbasis bereitgestellt hätten.* Diese sehr ungünstige Reihenfolge sowie die Verwestlichung der Denk- und Lebensweisen sind die Hauptursachen für die schnelle Bevölkerungsentwicklung.

Prognosemodelle haben es schwer

Heute wird ausschliesslich die Komponentenmethode (Untersuchung der demographischen Variablen Fruchtbarkeit, Wanderung und Sterblichkeit) angewandt. Probleme sind die oft ungenügenden oder zweifelhaften Ausgangsdaten sowie Lücken im theoretischen Wissen. Bis heute ist keine anerkannte und haltbare Theorie vorhanden. Daher verwendet man ein System, das auf 2 Pfeilern beruht:

1. *Die Eigendynamik:* Im jungen Altersaufbau der Bevölkerung steckt eine ungeheure Kraft, die ein unvermeidliches Bevölkerungswachstum (auch bei der Annahme von konsequenten 2-Kind-Familien) bis tief ins nächste Jahrhundert hinein bewirkt.
2. *Die Theorie der demographischen Transformation:* Diese Theorie besagt, dass die Modernisierung und Verwestlichung zu niederer Fruchtbarkeit und niederer Sterblichkeit führt (wie das in Europa geschah). Die Übergangszeit ist der kritische Moment mit dem grossen Bevölkerungswachstum.

Das Wachstum ist unvermeidlich

Die aktuelle UNO-Bevölkerungsstatistik, die nicht unbedingt die beste, aber die am häufigsten verwendete ist, besagt in groben Zügen folgendes:

- Die Fruchtbarkeit ist noch hoch; es bestehen jedoch Anzeichen der Abnahme.
- Der Rückgang ist vor allem in Asien und Lateinamerika signifikant, nicht aber in Schwarzafrika.
- Die durchschnittliche Anzahl Kinder pro Familie beträgt zur Zeit: Lateinamerika zirka 4.6, Afrika zirka 6.7, Europa zirka 2.2 (= Nullwachstum).
- Da bis 50% der Kinder unerwünscht sind, entsteht ein grosses Potential bei der Verhinderung dieser Geburten.
- Das durchschnittliche Heiratsalter ist in Asien zunehmend, in Afrika und Lateinamerika jedoch konstant.
- Die Säuglingssterblichkeit ist wesentlich höher als bisher angenommen.

Die unumstrittenen Punkte der Prognose für das Jahr 2000 lassen folgendes erwarten:

- Ein weiteres Wachstum ist unvermeidlich (Zunahme um 38% auf 6.1 Mia.).
- Verkleinerung der durchschnittlichen Kinderzahl pro Familie von 4.3 auf 3.3. Da allerdings gleichzeitig die Lebenserwartung um 10% zunehmen wird, ist der Nettoeffekt gleich Null.
- Die jährliche Zuwachsrate bleibt konstant (1.7%). Dies bedeutet eine jährliche Zunahme von 90 Mio. Menschen in den neunziger Jahren!
- 90% des Bevölkerungswachstums wird in der Dritten Welt stattfinden.

Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen

Solche Annahmen bedürfen allerdings der kritischen Beurteilung und der Relativierung. So haben z.B. die individuellen Vorstellungen der Eltern über die gewünschte Anzahl der bis ins Heiratsalter überlebenden Kinder und die dafür notwendige Zahl von Geburten einen enormen Einfluss. Der Referent vertrat die Ansicht, dass paradoxerweise gerade die weitere Reduktion der Säuglingssterblichkeit einen sehr günstigen Einfluss haben kann, wenn gleichzeitig den Eltern die hohe Überlebenswahrscheinlichkeit der Neugeborenen bewusst gemacht wird. Hier spielt die *Information der Eltern* die entscheidende Rolle.

Es stellt sich auch die Frage: Kann man aus den Erfahrungen von erfolgreichen Ländern lernen? Das ist sehr schwierig, da es sich um sehr unterschiedliche Länder handelt (z.B. Brasilien, VR China, Taiwan, Südkorea, Sri Lanka). Generell lässt sich sagen, dass einerseits ein anhaltendes rasches Wirtschaftswachstum günstige Bedingungen für eine Abnahme der Fruchtbarkeit haben kann, dass aber andererseits politische und administrative Massnahmen eine Reduktion ohne materielles Wachstum zulassen (Investitionen im Bereich der Gesundheit, der Bildung, der Familienplanung, Veränderung der Rolle der Frau). Die Wirksamkeit, die sozialen und menschlichen Kosten von Massnahmen zur Kontrolle des Bevölkerungswachstums sind allerdings von Land zu Land sehr unter-

schiedlich. Welche Entwicklungen wo eintreten, wird die Zukunft zeigen. Auf jeden Fall (auch im günstigsten) wird die Bevölkerungsentwicklung die Menschheit in Zukunft noch in weit vermehrtem Masse beschäftigen; vor übertriebenem Optimismus sei gewarnt. *Michael Schorer*

Bis im Jahr 2000 verdreifacht: Verstädterungsprobleme in den Entwicklungsländern

Dr. R. Marr, Universität Basel, 13.12.1983

In einem Vorort von Bombay: Dicht aneinandergebaute Reihenhäuser, hautenger Kontakt von Nachbar zu Nachbar, keine Kanalisation, keine richtige Trinkwasserversorgung (um den Brunnen ist Stacheldraht gezogen und Beamte bewachen ihn): Das sind die bescheidenen Wohnverhältnisse eines indischen Industriearbeiters, der sich mit seinem Lohn, der 25mal höher als die offizielle Armutsgrenze ist, eine bessere Wohnung leisten könnte. Aber sein Arbeitsplatz liegt in der Nähe und er kann Geld auf die Seite legen; das ist für ihn wichtiger als schöner zu wohnen. Mit diesem Beispiel umriss der Referent die Probleme, die die zunehmende Verstädterung in den Entwicklungsländern aufwirft.

Die Infrastruktur bleibt auf der Strecke

Wenn auch der Verstädterungsgrad in den Industrieländern heute wesentlich höher ist als in den Entwicklungsländern (1975: 44% gegenüber 16%) und wenn auch bis im Jahr 2000 etwa die gleiche Zunahme zu erwarten ist (auf 57% bzw. 28%), so ist es die absolute Zahl der Menschen, die bis dahin in Städten wohnen werden, die den Entwicklungsländern unlösbare Probleme aufgibt. Während die städtische Bevölkerung in den Industrieländern in diesem Zeitraum von 503 Mio. auf 756 Mio. zunehmen wird, wird in den Entwicklungsländern eine Zunahme von 480 Mio. auf 1411 Mio. erwartet. Das heisst konkret nichts anderes, als dass in den Entwicklungsländern bis zum Jahr 2000 für fast eine Milliarde Menschen Wohnungen, Schulen, Spitäler, Arbeitsplätze etc. geschaffen werden müssen! Diese Aufgabe übersteigt die Möglichkeiten dieser Länder bei weitem; auch die effizienteste Verwaltung kann die benötigte Infrastruktur nicht mehr liefern. Es bilden sich sogenannte Squattersiedlungen und Slums, die häufig von der überforderten Verwaltung schamhaft hinter Mauern versteckt werden.

Squatters sind nicht Slums

Squattersiedlungen sind manchmal geplante Überbauungen, häufig aber gründen sie auf eine wilde und illegale Besetzung von meist Staatsland. Als Baumaterial werden Wellblech und Abbruchmaterial verwendet; manchmal werden Gärten angelegt und Kleintiere gehalten. Squatters sind keine Elendsquartiere; es kann durchaus ein bescheidener Wohlstand dort herrschen: Oft täuscht der visuelle Eindruck. Das Elend haust in den Slums, im Gestank heruntergekommener Quartiere ohne jeden Unterhalt, im Lärm der Flugschneisen oder ganz einfach ohne jede Wohnung auf der Strasse.
In einem Squatter hingegen werden die Möglichkeiten maximiert (häufig befindet sich der Wohnort nahe beim Arbeitsort) und es werden (dank dem Erfindungsreichtum) grosse Eigenleistungen erbracht. Das soziale Leben ist gut entwickelt, eine gewisse «Ordnung» und Teile der Infrastruktur sind vorhanden und eine Vermögensbildung findet statt. Eine Umfrage unter Squatter-Bewohnern in Rio ergab denn auch als dringlichste Forderungen (in dieser Reihenfolge): Kanalisation, Trinkwasserversorgung, reguläre Beleuchtung, Strassenbefestigung, Eigentumsklärung. Medizinische oder schulische Forderungen kamen erst an späterer Stelle. Es geht den Leuten also in erster Linie um die Aufwertung des Squatters zu einem richtigen Stadtteil. Die Methode der Umsiedlung und anschliessendem «Town Cleaning» mittels Bulldozern ist kontraproduktiv, da so die bescheidene Vermögensbildung verhindert wird. Andererseits können aber die Wünsche der Squatter-Bewohner von den Entwicklungsländern nicht erfüllt werden (in Indonesien müssten dazu beispielsweise 20% des Staatshaushaltes aufgewendet werden, in Bangladesh gar 70%!).

Das Beispiel Singapur

Zu Beginn der sechziger Jahre entschloss sich die Regierung von Singapur, den katastrophalen Wohnverhältnissen in den ehemaligen «Shop Houses» (1–2stöckige Kolonialbauten in der Innenstadt) ein Ende zu machen. In der Folge wurde fast die gesamte Bevölkerung in fünf neue Satellitenstädte mit eigenem Zentrum und kompletter Infrastruktur umgesiedelt. Diese Städte wurden bis ins letzte Detail durchdacht und organisiert, wobei aber die Trennung von Wohnen und Arbeit nicht verhindert werden konnte. Die Befragung der Leute ergab, dass das Wohnen in den riesigen Wohnblocks ein Fortschritt sei: die Wohnungen seien zwar teuer, aber sauberer, und die sozialen Bindungen seien erhalten geblieben.
Ist das Beispiel Singapur ein Modellfall? Wohl kaum, denn Singapur hatte sehr günstige Rahmenbedingungen für ein solches Unternehmen:

- Es ist ein Stadtstaat auf einer Insel; damit fällt die Zuwanderung der ländlichen Bevölkerung weg. Die Bedeutung der Migration (Pull-Push-Effekt) wird häufig unterschätzt; es ist das Wachstum der Städte selbst, das den wesentlichen Anteil an der Zunahme hat. Im Falle Singapurs sorgt eine effiziente Familienplanung (mit drakonischen Mitteln) für eine Stabilisierung der Bevölkerung.
- Die erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung und eine geschickte Finanzierung schufen die erforderliche Kapitalbasis. Das Unternehmen wurde durch die grosse politische Stabilität des Stadtstaates gefördert.
- Die beschränkten Platzverhältnisse begünstigten eine umfassende Planung. Schliesslich wird auch die chinesische Mentalität der Bevölkerung, ihr sprichwörtlicher Fleiss, zum Gelingen dieses grossen Vorhabens beigetragen haben.

Andere Länder stehen bei der Lösung ihrer Probleme vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten. Trotzdem äusserte der Referent die Überzeugung, dass der Stadt die Zukunft gehört, auch wenn zivilisationsmüde Europäer daran zweifeln.
M. Schorer